

ERZBRUDERSCHAFT DES HEILIGEN MATTHIAS PILGERBRIEF

Nr. 1

Frühjahr 2009



„DURCH DIE GNADE GOTTES BIN ICH, WAS ICH BIN !“

(1 Kor 15, 10)

Liebe Schwestern und Brüder,

das kleine Mädchen strahlt. Das kommt von innen. Nichts, so scheint es, kann die Freude dieses Kindes erschüttern. Es freut sich seines Lebens und ist glücklich. Seine Fröhlichkeit steckt an. Es macht Spaß, ihm in die Augen zu schauen.

Von Gnade hat das Mädchen noch nichts gehört. Aber, und das darf man annehmen, es hat schon viel davon gespürt, was Gnade letztlich bedeutet: Geliebt sein, Aufgenommen sein, ein Fundament haben. Man könnte noch weiteres hinzufügen. Auch das Mädchen wird einmal merken, dass strahlendes Lachen nicht alltäglich und selbstverständlich ist. Was ihm aber hoffentlich bleiben wird, ist das sogenannte Urvertrauen, ein grundlegendes und bleibendes Vertrauen in das Leben.

Wie Paulus aussah und wie er die Menschen angeschaut hat, wissen wir nicht. Aber vielleicht konnte man ihm „ansehen“, was er in die Worte fasst: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin!“ Er hatte erlebt, was Gottes Zuwendung (Gnade) bewirken kann.

Gnade – das Wort geht mit euch auf der Wallfahrt 2009. Es geht um das Tragende unseres Lebens: die uns von Gott geschenkte Liebe. Lassen wir uns neu von ihr ergreifen

Mit guten Wünschen für die Wallfahrt 2009 und mit herzlichen Grüßen zum Matthiasfest – auch im Namen meiner Brüder Euer

B. Anbert

Zum Jahreswort 2009:

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin“ (1 Kor 15,10)

Im ersten Brief an seine Gemeinde in Korinth kommt Paulus darauf zu sprechen, wie ihn das Ereignis seiner Bekehrung verändert hat. Was er jetzt ist, das verdankt er der barmherzigen und vergebenden Gnade Gottes. Er sieht sich als „neue Schöpfung“. Nur sehr zurückhaltend (in 1 Kor 9,1;15,8; in 2 Kor 4,6; in Gal 1,12-16 und in Phil 3, 4-11) spricht Paulus selbst in seinen Briefen über das, was sich dem Bericht der Apostelgeschichte zu Folge auf dem Weg nach Damaskus zugetragen hat. Er, der ehrgeizige Verfolger der jungen Christengemeinden wollte auch dort zuschlagen. (vgl Ap 9) Da wirft ihn eine Stimme vom Himmel aus der bisherigen Bahn. Vom Verfolger wird er zum Verkünder. Später kann Paulus im 1.Korintherbrief sagen: Was ich jetzt bin, verdanke ich allein der Gnade Gottes.

Gnade – ein verbrauchtes Wort ?

Den Gottesdienstbesuchern ist das Wort „Gnade“ vertraut. In Gebeten und Lesungen taucht es immer wieder auf. Doch, was meint es ? Das soll uns im Folgenden beschäftigen.

Da dieser Begriff auch in unserer Umgangssprache vorkommt, ist es ratsam, zunächst einmal zu bedenken, wie er heute gehört wird. Da kommen schnell recht negative Bedeutungen des Wortes in den Blick:

„Gnadenlos“, „Gnädige Frau“, „Gnade dir Gott“, „gnädigerweise“, „Gnadenstoß“, „gnädig behandelt werden“, „Gnadenfrist“, „Gnadenbrot“, um nur einige zu nennen. Das klingt herablassend oder erniedrigend und lässt auf Unterwürfigkeit und Abhängigkeit schließen.

Es gibt aber auch anderes: „Gnadengesuch“, „Gnadenerlass“, „Gnade vor Recht“.

Hier kommen gesellschaftlich wichtige Spielregeln in den Blick. Einer Autorität wird das Recht eingeräumt, eine Strafe abzumildern oder zu erlassen. Damit wird das Recht nicht gebeugt.

Häufig wird der Begriff Gnade im heutigen Sprachgebrauch auf etwas bezogen, das mit der Vergangenheit zu tun hat.



Gnade, was meint die Bibel damit ?

Das ist in der biblischen Botschaft, sowohl im Alten wie im Neuen Testament, anders. Hier sind Gegenwart und Zukunft im Blick, wenn von Gnade gesprochen wird. Mit dem Begriff Gnade wird das Wirken Gottes in seinen vielseitigen Aspekten zusammengefasst.

Im Alten Testament bedeutet das Wort „hanan“, sich liebevoll zuwenden. „Heset“ bedeutet die souveräne Güte Gottes den Menschen gegenüber. „emet“ meint die Treue Gottes, der sein Volk immer wieder rettet. „rahamim“ bedeutet „mütterlich sein“. Das kommt in die Nähe des Begriffs „Erbarmen“, dessen Wortwurzel „Mutterschoß“

bedeutet. Gottes Zuwendung zum Menschen ist geprägt von Herzlichkeit und Zärtlichkeit. Das Leben im Angesicht Gottes ist lebenswert, sagt das Alte Testament. Gnade im Sinne von Barmherzigkeit zeigt die Großzügigkeit Gottes. Im Buch Exodus (Kap 3) nennt Gott dem Mose seinen Namen, seine Bedeutung: Ich bin der, der da ist und da sein wird. Gott ist zur Stelle, er war es und er wird es sein. Israel begreift seine Geschichte als einen Weg in der wohlwollenden Huld Gottes. Sie ermöglicht neue Schritte.

Das Neue Testament verwendet die griechische Sprache. Das Wort „dynamis“ ist uns im Begriff Dynamik vertraut. Mit „charis“ ist Begabung und Kraft für einen Auftrag gemeint. Wir sprechen von Charismen, die als Gaben des heiligen Geistes verstanden werden. Bei Paulus taucht das Wort „charis“ sogar 155 mal auf. Im Römerbrief sagt er: „Durch ihn (Christus) haben wir den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen“ (Röm 5,2). Christus hat die Verbindung zwischen Gott und den Menschen geschaffen. So dürfen Menschen in der Gnade Gottes „stehen“.

Die Gnade ist die Befähigung und Ausstattung des Menschen, das Gute zu tun. Gott erweist seine Gnade nicht nur in der Vergebung der Schuld. Gnade nimmt den Menschen in den Shalom hinein, d.h. in eine gute von Gottes Huld eröffnete Zukunft.

Eine Schlüsselgeschichte ist in diesem Zusammenhang die Begegnung Jesu mit Zachäus (Lk 19, 1-10). Sie erzählt von der gnadenhaften Begegnung Jesu mit dem Zöllner. Zachäus kann sich ändern, weil er Gnade und Barmherzigkeit erfahren hat. Gottes Zuwendung (Gnade) schenkt ihm die Kraft, anders zu handeln. Er bleibt nicht Gefangener seiner Vergangenheit, er ist wie neu geschaffen. Diese Begebenheit hat starke Parallelen zur Darstellung der Bekehrung des Paulus, die Lukas in der Apostelgeschichte erzählt wird. Zachäus und Paulus werden wie vom Blitz getroffen. Für beide unerwartet, werden sie von Jesus angesprochen. Beide hatten nichts vorzuweisen, durch das sie sich diese Zuwendung „verdient“ hätten.

Paulus hat die Gnade persönlich als das umwerfende und alles auf den Kopf stellende Ereignis erlebt, in dem er vom „gnadenlosen“ Verfolger zum Verkünder und leidenschaftlichen Verfechter der Botschaft Jesu wurde. Aus der Gegnerschaft wird Gefährtschaft; aus Hass wird Liebe. Die Gnade ist für Paulus das unverdiente Geschenk, verbunden mit der Befähigung, das tun zu können, was ihm damit aufgetragen ist: die Verkündigung. So kann er schreiben:

„Denn ich bin der geringste von den Aposteln; ich bin nicht wert, Apostel genannt zu werden, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Doch durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die Gnade Gottes zusammen mit mir. Ob nun ich verkündige oder die anderen: das ist unsere Botschaft, und das ist der Glaube, den ihr angenommen habt.“ (1 Kor 15, 10 – 11)

Das Ringen um das rechte Verständnis der Gnade

Die gesamte Kirchengeschichte ist auch eine Zeit des Ringens um das rechte Verständnis von Gnade. Hier können nur einige Stationen dieses langen Weges angesprochen werden.

Schon in den ersten Jahrhunderten führte etwa die Frage, ob man jene, die bei einer Verfolgung „schwach“ geworden waren, wieder in die kirchliche Gemeinschaft aufnehmen könne, zu schweren Zerwürfnissen. Letztlich blieb die Frage offen und die Bitten der Betroffenen wurden unterschiedlich behandelt.

Im Mittelalter machte sich eine verhängnisvolle Vorstellung breit: Die Kirche wurde als Verwalterin des Gnadenschatzes gesehen, den Christus ihr erworben und anvertraut hat. Gnade wird kaum noch als Leben in der Liebe Gottes und Befähigung zum Guten verstanden, sondern als Vergebungspotential, von dem die Kirche nach Gutdünken austeilen kann. Traurigerweise kam das Geld ins Spiel. Man meint, Gnade könne man kaufen. Die verhängsvollen Verkäufe von Ablässen trieben das ganze auf die Spitze. Die wenigen Reformkräfte in der Kirche konnten sich nicht durchsetzen und die Entwicklung aufhalten. Bei der Meditation des Römerbriefes entdeckte Martin Luther die befreiende Botschaft:

„Gerecht gemacht aus Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn. Durch ihn haben wir auch den Zugang zu der Gnade erhalten, in der wir stehen, und rühmen uns unserer Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.“ (Röm 5, 1-2).

Martin Luther wird klar, dass die Menschen sich ihr Heil nicht verdienen können. Es ist vielmehr Gottes Gnade (Barmherzigkeit), die die Menschen von der Last ihrer Schuld befreit.

Die Reformatoren treffen mit ihrer Kritik am Ablasshandel („Verkauf“ von Gnade) ins Schwarze.

Leider viel zu spät bekannte das Trienter Konzil (1545 bis 1563) die von Gott unverdient geschenkte Gnade, die dem Menschen durch den Heiligen Geist eingestiftet wird und die das Tun des Guten erst ermöglicht. Trotz dieser Klarstellung blieb in der katholischen Kirche und damit in deren Volksfrömmigkeit das „Tun der guten Werke“ vorherrschend.



Einem bedeutenden Theologen des letzten Jahrhunderts haben wir wichtige Klarstellungen zu verdanken, Karl Rahner (1904 – 1984). Er versteht Gnade als Selbstmitteilung Gottes. Gott gibt sich ganz. In einer Freundschaft schenken sich Menschen einander ganz und nicht nur „etwas“ von sich. Genauso begegnet Gott den Menschen in Jesus.

Bei Rahner ist die Gnade nicht mehr „sächlich“, sie ist nicht mehr „etwas aus dem Gnadenschatz“ der Kirche. Sie ist Begegnung mit dem lebendigen Gott. Wer sich dafür öffnet, kann die Erfahrung machen, dass dieses heilige Geheimnis (Gott) auch die bergende Nähe ist, die vergebende Intimität, die Heimat selber, die Liebe, die sich mitteilt. Für Rahner ist damit eine Entwicklung angestoßen.

Ein Weg hat begonnen. Man ist immer Christ, um es zu werden. Unser je einmaliges Verhältnis zu Jesus Christus muss und darf sich entwickeln. Diese Begegnung ist, wie jede echte menschliche Begegnung, ein Wagnis. Jeder und Jede von uns muss da den eigenen Weg gehen. So hat es Paulus in seiner Bekehrung erlebt. Die Begegnung mit Jesus verwandelt ihn von innen her. Er versteht sich als neu geschaffen. Er bleibt nicht Gefangener seiner Vergangenheit.

Gnade und wir

1. Ich bin ge-tauft und Gott ge-weiht
das Sie-gel der Drei-ei-nig-keit

durch Chri-sti Kraft und Zei-chen;
wird nie-mals von mir wei-chen.

Gott hat mir sei-nen Geist ge-schenkt,
ich bin in Chri-stus ein-ge-senkt
und in sein Reich er-ho-ben,
um e-wig ihn zu lo-ben.

2. Aus Wasser und dem Heiligen Geist / bin ich nun neu geboren; / Gott, der die ewige Liebe heißt, / hat mich zum Kind erkoren. / Ich darf ihn rufen „Vater mein“; / er setzte mich zum Erben ein. / Von ihm bin ich geladen / zum Gastmahl seiner Gnaden.

3. Christus der Herr hat mich erwählt, / ihm soll ich fortan leben. / Ihm will ich dienen in der Welt / und Zeugnis für ihn geben. / So leb ich nicht mehr mir allein, / sein Freund und Jünger darf ich sein. / Ich trage seinen Namen; / sein bleib ich ewig. Amen.

T: Friedrich Dörr 1970
M: Caspar Ulenberg 1603

Wenn wir heute von Gnade sprechen, meinen wir die Begegnung Gottes mit uns Menschen.

Gnade ist Begegnung. Begegnung eröffnet Zukunft. Begegnung setzt Kräfte frei. Gott gibt nicht „etwas“, er gibt sich selbst und ganz.

Uns ist dieses Geschenk in der Taufe anvertraut worden. In dieser Feier sagt der Priester zu dem gerade Getauften: „Du wirst nun mit dem heiligen Chrisam gesalbt; denn du bist Glied des Volkes Gottes und gehörst für immer Christus an, der gesalbt ist zum Priester, König und Propheten in Ewigkeit. AMEN.“

Die Getauften haben Anteil am priesterlichen, königlichen und prophetischen Dienst Christi. Sie sind beauftragt, wie er zu handeln. Leider geht bei vielen Tauffeiern dieser wichtige Aspekt im „Blitzlichtgewitter“ unter und wird kaum beachtet. Aber: Gnade ist Auftrag. Die Getauften sind wie Jesus Christus in dessen priesterlichen, königlichen und prophetischen Dienst hinein genommen.

Was bedeutet das konkret? Christen sollen sich für das Heil anderer (priesterlich), für das Gelingen des alltäglichen Lebens (königlich) und für das rechte Wort zu rechter Zeit (prophetisch) engagieren. Sie sollen die Gnade wie ein unerschöpfliches Kapital ansehen, das sie einzusetzen haben.

Im Johannesevangelium treffen wir auf Bilder, die die tiefe Verbindung Gottes in der Begegnung mit Auferstandenen ausdrücken wollen (vgl: Joh 15). Diese lebendige Verbindung wird uns in der Feier der Sakramente erneuert. In ihnen wird uns die „bergende Nähe, die vergebende Intimität, die Liebe Gottes“ (Rahner) zugesprochen und

in der Kraft des Geistes Gottes vergegenwärtigt.

Können wir mit Paulus sagen: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben.“?

Die Sakramente sagen: Gott selbst lebt in mir, geht mit mir, verändert mich, gibt mir Kraft in meiner Schwachheit. Sakramente sind eine Auffrischung der Taufgnade; eine Auffrischung der müde gewordenen Befähigung. „...damit ihr hingehet und Frucht bringt“, sagt Jesus (Joh 15,16)

Das Lied aus unserem Gotteslob (635) fasst in Worte, was man Taufbewusstsein nennen könnte. Das Lied wäre ein guter Start in jeden neuen Tag.

Zum Tod von Br. Petrus Julius Becker OSB

Während wir, seine Brüder, am Morgen des 9. Januar in der Basilika die Laudes sangen, ist unser Bruder heimgerufen worden. Auf diesen Ruf des Herrn an seinen treuen Knecht hatte er schon lange gewartet. Zulange, wie er immer wieder bemerkte. In den letzten Monaten war er schwach und sehr gebrechlich geworden. In den Weihnachtstagen war noch einige Male im Gottesdienst und bei Treffen des Konventes mit uns zusammen.

Br Petrus hatte ein Herz für Pilger. In den Jahren vor Br. Bernhard hat er sich - zeitweise zusammen mit P.Werner – der Wallfahrt angenommen. Bis in seine letzten Tage war er vielen Pilgern verbunden. Bei den „Biblischen Tagen“ oder anderen Treffen konnte er ihnen in der Abtei oder nach Gottesdiensten begegnen. Wenn er jemanden wegen seiner Erblindung nicht erkennen konnte, half die Stimme weiter. Dann kam er gerne auf eigene Erlebnisse in seiner Zeit als Pilgerpfarrer zu sprechen und gab den Gästen zahlreiche Grüße mit nach Hause.

Am Sonntag, dem 22. Februar, werden wir um 10.00 Uhr das Sechswochenamt für ihn feiern. In seiner Predigt, hier etwas gekürzt, ging Abt Ignatius beim Auferstehungsamt am 13. Januar auf sein Leben ein:



“Deus meus misericordia mea. Mein Gott ist meine Barmherzigkeit. Schon lange hatte Bruder Petrus dieses Wort für sich ausgewählt und in den letzten Wochen mehrfach daran erinnert, wenn er mit einem Mal mit Nachdruck davon sprach, was ihm wichtig war. Gottes Barmherzigkeit. Er hat sie erfahren im Umgang mit Menschen, auch in der Natur. Er konnte, wie viele wissen, von der Schöpfungsherrlichkeit schwärmen, dem Naturerleben in der Jugendzeit etwa: die Wanderungen in den Wäldern um Merzig und später die nicht ungefährliche, aber faszinierende Besteigung der Zugspitze. Vor allem aber sprach Bruder Petrus von der Barmherzigkeit Gottes im Blick auf Menschen. Er sagte: „Zu meiner misericordia gehören alle, die mir begegnet sind und an die ich gedacht habe.“ Immer wieder hat er an sie gedacht, bis zuletzt in seinen klaren Momenten. Er hat sie nicht vergessen und er hat sie, er hat uns ganz ausdrücklich der Barmherzigkeit Gottes anempfohlen: neben den Brüdern unserer Mönchsgemeinschaft vor allem die Eltern und Geschwister, deren Familien, die Jugendfreunde, die Konsemester im Priesterseminar, die Menschen für die er Seelsorger, Priester sein konnte: in Koblenz Herz Jesu, Trier-Heiligkreuz, Altenkessel, Fischbach-Camphausen, hier in St. Matthias, in St. Valerius, die Matthiaspilgerinnen und Pilger, die Benediktinerinnen in Trier-Kürenz, seine Schüler und Schülerinnen, die Schwestern in Dinklage und seine Buben der Realschule

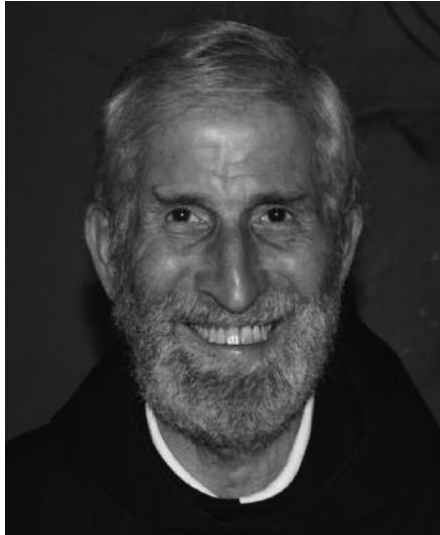
Dinklage, die Schwestern in Alexanderdorf und die Priester, denen er dort zu DDR-Zeiten Exerzitien gab, nicht zuletzt seine Historiker-Kollegen und Kolleginnen und die Ärzte und Krankenschwestern, die sich um ihn gekümmert haben. Viele hat Bruder Petrus von Herz zu Herz erreicht und im Herzen bewahrt. Vor allem jungen Menschen war er zugetan mit dem Wunsch, dass es ihnen gut gehe, dass sie ihren Weg und ihr Heil finden. Für sich und für sie, für uns glaubte, hoffte er: Deus meus misericordia mea. Mein Gott ist meine Barmherzigkeit.

Liebe Schwestern und Brüder, so weit zum ersten Punkt. Der zweite ist verbunden mit einem anderen Wort, das Bruder Petrus ebenfalls immer wieder auf sich bezogen hat. Wir haben es im Evangelium gehört, in dem Jesus zu Simon Petrus, dem Namenspatron unseres Bruders, sagte: „Amen, amen, das sage ich dir; Als du noch jung warst, hast du dich selbst gegürtet und konntest gehen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du die Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst.“ (Joh 21, 18) Das kam Bruder Petrus hart an, am eigenen Leib zu erleben: Du wirst geführt, wohin du nicht willst. Die zunehmende Abhängigkeit von anderen. Plötzlich schwand das Augenlicht. Er konnte nicht mehr lesen und schreiben. Katastrophal für einen Bücherfreund, Forscher und Autor. Andere mussten ihm vorlesen, für ihn schreiben....

Liebe Schwestern und Brüder, wenn wir heute für unseren verstorbenen Bruder Petrus beten, dann bündelt sich vieles: Trauer, weil er nicht mehr unter uns ist, wie er immer unter uns war, Erleichterung, weil ihm ein langes Kranken- und Sterbelager erspart geblieben ist, Dankbarkeit für all das, was er für uns gewesen ist, und gewissermaßen auch ein geistliches Vermächtnis, das uns ermuntert zu gepflegter Christusfreundschaft als tragendem Pfeiler: „Ja, Herr,

du weißt, dass ich dich liebe.“, das uns ermuntert, den Gesprächsfaden mit Gott nicht abreißen zu lassen, auch wenn es streckenweise hauptsächlich Klage ist, das uns ermuntert, vor allem um das Vertrauen in Gottes Güte und Menschenliebe zu beten. Der heilige Benedikt rät dringend dazu und schreibt:

„An der Barmherzigkeit Gottes niemals verzweifeln.“ (RB 4, 74) *Deus meus misericordia mea.*“



Goldene Profess von Br. Clemens Willems

Bruder Clemens gehörte zu den ersten Brüdern, die ohne Theologiestudium und Priesterweihe durch die feierliche Profess als Vollmitglied in den Konvent eingliedert wurden und den Weg der Gemeinschaft gleichberechtigt mitverantworteten. Die Gemeinschaft wurde damals von Prior Eucharius Zenzen geleitet. Er sorgte mit dafür, dass die traditionelle Trennung von Priestermönchen und Laienbrüdern aufgehoben wurde und die Gleichstellung von Priestern und Laien wieder eingeführt wurde, so wie es die Regel Benedikts ursprünglich vorsah.

Bis zum heutigen Tag ist Bruder Clemens in vielfältigen Bereichen auf dem Abteigelände tätig. Sei es beim Mauern, beim Wegebau in der Parkanlage von St. Matthias oder in der Obstanlage und der Wäscherei. „Und zwei mal pro Woche gehe ich Schwimmen und Radfahren“, wenn es die Zeit zulässt. Das tut dem Körper und dem Geist gut“, erzählt Bruder Clemens, der sich generell gern im Freien bewegt. (H. Greichgauer)

Übrigens ist Bruder Clemens auch aktiver Pilger. Mehrere Male ist er mit der Bruderschaft von Sötenich nach St. Matthias gegangen.

Goldenes Priesterjubiläum von Br. Bernhard Haverkamp

Am 3. Fastensonntag, dem 15. März 2009 kann Br. Bernhard im Hochamt um 10.00 Uhr sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Im Anschluss daran sind alle herzlich in den Matthiassaal eingeladen.

Br. Bernhard war von 1979 bis 1989 als Pilgerpfarrer für die Matthiaswallfahrt verantwortlich. In der Zeit seines Dienstes sind eine ganze Reihe neuer Pilgergruppen entstanden, deren Entwicklung unserem Bruder sehr am Herzen lag. Ihm war wichtig, dass die unterschiedlichen Traditionen sich in der Gesamtheit der Wallfahrt gut einbringen konnten. Die Bezirksversammlungen und Bruderschaftstage waren ihm ein wichtiges Anliegen und eine hilfreiche Kontaktpflege.

Das Verbindende wurde auf seine Anregung hin in einem neuen Pilgergebetbuch zusammengetragen. Als sehr hilfreich und wichtig für den Austausch zwischen den Bruderschaften und auch mit dem Konvent erwiesen sich die von ihm eingeführten „Brudermeisterschulungen“, wozu die Teilnehmer als Gäste in die Abtei kamen.

Kein Wunder, dass Br. Bernhard vielen Pilgern persönlich bekannt ist und in ihren Herzen seinen festen Platz hat.



Goldene Profess von Br. Athanasius Polag

Am letzten Sonntag der Pilgerzeit, am 14. Juni um 10.00 Uhr, begehen wir mit Br. Athanasius dessen Goldene Profess im Konventamt. Seit 1993 wirkt unser Bruder bis jetzt auf der Huysburg, wo am 11. Juli 2008 ein respektables Projekt abgeschlossen und eingeweiht wurde: das Ekkehard-Haus. Nicht nur der äußeren Entwicklung sondern vor allem dem inneren Weg der Gemeinschaft galt sein Engagement, lange Zeit als Prior. Zu seinen vielfältigen Kontakten zählen bis heute auch die Matthiaspilger. Schließlich hatte er als Abt in St. Matthias (von 1969 - 1981) gerne und viel mit den Pilgern zu tun. Gottesdienste, Gespräche und Vorträge auf den Bruderschaftstagen sind vielen (den älteren unter uns!) noch in lebhafter Erinnerung. Seine Einladung auf die Huysburg haben schon zahlreiche Matthiaspilger angenommen – und waren begeistert.

NACHDENKLICHES

Gibt es passive Pilger?

Diese Frage scheint ein Widerspruch in sich zu sein, oder? PilgerInnen sind doch in hohem Maße aktiv und auf jeden Fall unterwegs – in welcher Form auch immer. Und jeder, der schon einmal eine Wallfahrt unternommen hat, kennt wahrscheinlich zwei Menschentypen: Die, die uneingeschränkte Bewunderung hegen für alle, die sich auf den Weg machen und dabei oftmals an ihre Grenzen gehen und die, die eben diese im besten Fall belächeln und im schlimmsten Fall für verrückt erklären.

Aber eins gibt es wohl nicht: Dass jemand völlig unberührt bleibt, wenn von einer Wallfahrt erzählt wird. Und ich wage zu behaupten, dass fast alle PilgerInnen durch einen schriftlichen Bericht (Hape Kerkeling!) oder mehr noch durch eine begeisterte Erzählung selbst zum Pilgern gekommen sind.

So gibt es sicher in einigen Bruderschaften Neupilger, die sich z.B. beim Schützenfest an der Theke auf einem Bierdeckel für die nächste Wallfahrt angemeldet haben. Ungewöhnlich ist auch das bei vielen SMB's verbreitete Phänomen der „vererbten Mitgliedschaft“. In der Vergangenheit übernahmen oftmals Angehörige den Beitrag eines verstorbenen Pilgers und wurden damit selbst Mitglied, ohne je selbst nach Trier gegangen zu sein.

So entstand im Laufe der Jahre in vielen Ortschaften eine enge Verbundenheit zwischen Pilgern und Nichtpilgern. Leider droht dieses Geflecht an unserer schnelllebigen Zeit und der wachsenden Mobilität zu zerbrechen.

Die Matthiasbruderschaften können heute nicht mehr auf

diese Selbstläufer bauen, und sie sind deshalb mehr denn je gefordert, auf die Menschen in ihrer Umgebung zuzugehen. Vor ein paar Jahren forderte uns die Losung „Ihr sollt ein Segen sein“ geradezu dazu auf! Und die meisten PilgerInnen haben längst gemerkt: Wir haben etwas zu geben.

Sei es, dass sich zuhause regelmäßig Betgemeinschaften während der Wallfahrt treffen, oder die Nachbarin (meine zum Beispiel) ein Pilgerheft haben möchte, um den Weg im Geiste mitzugehen. Und nach der Pilgerreise ist die Anteilnahme der Daheimgebliebenen groß: „Wie war das Wetter? Blasen an den Füßen? Alle gesund angekommen? Erzähl doch!“

Auch nicht zu unterschätzen ist das Gefühl unterwegs: Zuhause denken sie an uns, gute Gedanken und Gefühle sind unsere Begleiter. Und daheim wissen alle: Wir sind in die Pilgergebete mit eingeschlossen, jeder Muskel schmerzt auch für uns!

So dürfen und sollen wir unsere Freude über einen Weg zum Matthias in unsere Welt hinein tragen und zugeben: „Nur durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin!“ Dann kann es passieren, dass sogar im fernen Gütersloh nach einer durchdiskutierten Nacht über die Welt – aber vor allem über Gott – einer aufspringt und ruft: „Alle Brieftaschen raus und 10 EUR in die Kasse der Matthiasbruderschaft!“ Dieser Freund ist seitdem mit seiner Frau Mitglied in unserer Bruderschaft. „Passive Pilger“ sind also kein Widerspruch, sondern eine Bereicherung!

Lydia Meuser, Holzbüttgen - Büttgen Vorst



Neues Fenster in der Basilika

Dank der Einnahmen aus der Pilgerbewirtung durch die Trierer Matthiasbruderschaft konnten wieder EUR 5000,- diesmal für ein neues Fenster in der Basilika gestiftet werden. Es handelt sich um das letzte Fenster im südlichen Seitenschiff (Abteiseite) rechts neben der Treppe vor der Orgel. Vielleicht ist es zur Pilgerzeit schon eingebaut. Im letzten Jahr konnte Trierer Kunstschmied, Klaus Unterrainer, die neuen Ständer anfertigen, die für die kleinen Lichter in der Nähe des Matthiasschreines bereit stehen.

Termine 2009

Matthiasfest 2009

Am Dienstag, dem 24.2., sind alle herzlich willkommen zum Pontifikalamt um 10.00 Uhr. Danach lädt die Matthiasbruderschaft Trier zu einer Begegnung in den Matthiassaal ein.

Am Sonntag, dem 1. März., wird einer der Trierer Bischöfe mit uns den Festgottesdienst um 10.00 Uhr feiern. Der PGR St. Matthias lädt im Anschluss zur Begegnung ein.

Pilgerzeit 1, vom 16. Mai bis 15. Juni

Samstag, 6. Juni, 11.00 festliche Eucharistiefeier für die Wallfahrer, die mit dem Bus nach St. Matthias kommen.

Pilgerzeit 2, vom 10. Oktober bis 18. Oktober

ZUM PAULUS-JAHR

Im Neuen Testament finden sich 13 Briefe, die als Verfasser den Apostel Paulus nennen. Die Bibelforschung hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr intensiv mit den Fragen der Textentstehung befasst. Im Bezug auf die Paulusbriefe konnte nachgewiesen werden, dass nur ein Teil von ihnen als direkt von Paulus geschrieben angesehen werden können. Es sind: 1. Thessalonischer-Brief, der 1. und 2. Korinther-Brief, der Galater-Brief, der Philipper-

Brief, der Brief an Philemon und der Römer-Brief. Die anderen entstammen der „Paulusschule“. Nach antiker Vorstellung war es berechtigt, Briefe „im Sinne“ des Paulus auch in und mit seinem Namen zu versenden. Im Hinblick auf die Frage der Stellung der Frauen in der ganz jungen Kirche ergeben sich daraus Erkenntnisse, denen Dr. Marianne Bühler im folgenden nachgeht:

“Die historisch-kritische Bibelauslegung entlastet den Paulus. Die heute als echt anerkannten Paulusbriefe geben den Blick frei auf die Gestalt des Paulus und sein Verhältnis zu den Frauen in seinem Umfeld.

Paulus hat Frauen als Mitarbeiterinnen und Verkündigerinnen des Evangeliums geschätzt. Dies zeigt sich vor allem in der Grußliste am Ende des Römerbriefes (Röm 16, 1-16): Maria, Tryphäna, Tryphosa oder Persis sind Frauen, die viele Mühen dafür auf sich genommen haben. Das Ehepaar Priska und Aquila kennt Paulus bereits von seinem Aufenthalt in Korinth, von ihrem Haus aus beginnt er seine dortige Mission (Apg 18, 2). Julia (zusammen mit Philogogus) und die Schwester des Nereus scheinen in ihren Häusern die Gemeinde versammelt und damit auch die Rolle der Gastgeber übernommen zu haben. Junia und Andronikus, wie Paulus Juden und auch wie er in Gefangenschaft geraten, aber schon vor ihm zum Glauben an Jesus Christus gekommen, werden gar als „herausragend unter den Aposteln“ bezeichnet. Phoebe, die Überbringerin des Römerbriefes, bezeichnet Paulus als „diakonos“ der Gemeinde von Kenchreä, der Korinther Hafenstadt, wobei damit noch kein fester Amtstitel gemeint ist, man sie aber andererseits auch nicht einfach als „Dienerin“ oder „Diakonisse“ bezeichnen kann, denn der zweite Titel, den Paulus ihr gibt, „prostatis“ (Vorsteherin, Beschützerin) zeigt ihre herausgehobene Rolle in dieser Gemeinde. Wie auch immer: Frauen waren in dieser ersten Phase der Ausbreitung des Evangeliums an führenden Stellen engagiert; sie haben ihre Gaben und Charismen voll einsetzen können.”



Aus: „Paulus und seine Theologie“,
von P. Dr. Gottfried Bitter

In der Mitte der paulinischen Brief-Theologie steht Jesus, der Christus, der Messias Israels und der ganzen Welt. Paulus ist zwar Zeitgenosse Jesu, aber er hat Jesus weder gehört noch gesehen. Paulus gewinnt sein Jesus-Wissen aus den vor- und nachösterlichen Gemeinde-Traditionen und aus der unmittelbaren Christus-Begegnung.

Das Jesus-Christus-Ereignis zwingt den Pharisäerschüler Saul (das ist der jüdische Name des Paulus) zum radikalen Umbau seines Lebens und seiner Theologie, seines reflektierten Glaubens, seiner Rede von Gott, vom Gott Israels und vom Gott Jesu Christi. Im Skandal des Kreuzes und im Wunder der Auferweckung des Hingerichteten als göttliche Bestätigung des Messiasweges Jesu erkennt Paulus die Hand Gottes, den göttlichen Heilsplan für Juden und Heiden, für die ganze Welt.

Im ersten Korintherbrief fasst Paulus seine neue Einsicht in einem überkommenen Credo-Satz zusammen, den Juden-Christen und Heiden-Christen gemeinsam sprechen können:

„Wir haben einen Gott, den Vater. Von Ihm stammt alles und wir leben auf Ihn hin. Und einer ist Herr, Jesus Christus.

Durch ihn ist alles, und wir sind durch Ihn.“ Es ist ein Glanzstück der Theologie, was Paulus hier formuliert: der jüdische Ein-Gott-Glaube wird aus seiner eigenen Dynamik heraus mit dem Christus-Ereignis verbunden.

Diese von Jesus Christus objektiv gewonnene neue Lebenschance für alle Menschen kann von dem einzelnen Menschen subjektiv ergriffen werden durch den Glauben,

also nicht durch irgendwelche ethischen oder religiösen Leistungen (Gesetzeswerke) sondern „nur durch Glauben an Jesus Christus“ (Röm 3, 28). Denn Glauben setzt darauf, dass Gottes schöpferische Liebe jeden Menschen trägt und vollendet, so wie es schon Abraham erlebt hat (vgl. Röm 4, 19ff): Gott „macht den gerecht, der an Jesus glaubt“ (Röm 3, 26). Jesus Christus ist der göttliche Garant, dass Glauben das Leben heute sicher macht und morgen offen für eine gelingende Zukunft. Darum ist Glauben gleichbedeutend mit „auf den Herrn gegründet sein“ (1 Thess 3, 8).

In der tastenden Glaubensbereitschaft und in der alltäglichen Glaubenspraxis der Menschen beginnt sich die neue Lebenssituation, die Gott durch Jesus Christus geschaffen hat, Schritt für Schritt auszuwirken. Darum nennt der Apostel Paulus diese Umwandlung des ganzen Lebens eine „neue Schöpfung“ (Gal 6, 15). Am eindrücklichsten ereignet sie sich in der Taufe. Im Bild des Eintauchens in das Wasser, das sowohl Tod bringen kann wie auch Leben, wird der Täufling „begraben durch die Taufe auf den Tod“ (Röm 6, 3), um nun ein neues Leben „in Christus“ zu leben - aus der Kraft des Heiligen Geistes (vgl. 1 Kor 12, 11).

Diese Vorstellung, „in Christus“ zu leben, ist Paulus so kostbar, dass er über 100 mal dieses Bild der innigsten Christus-Beziehung nutzt, um die neue Lebenseinheit mit Christus und untereinander auszudrücken. Die soziale Seite des Lebens „in Christus“ ereignet sich nach Paulus in der eucharistischen Tischgemeinschaft (Gal 3,28):

„Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau. Denn ihr alle seid Einer In Christus Jesus“ .

UNGEWÖHNLICHES



Euskirchen

Die Mitpilger Anne-Gret und Hans Krämer waren Das Prinzenpaar im Karneval 2007 von Euenheim (bei Euskirchen). Spontan wurde die Idee geboren, das Prinzenpaar im Karnevalszug als Fußgruppe unter dem Motto „emol em Joahr pilgern wir mit dem Prinzenpaar noh Trier“ zu begleiten. Mit wenig Aufwand wurden Mantel, Hut und Pilgerstab gefertigt. Die Gruppe erhielt unterwegs viel Zuspruch beim Narrenvolk. Der Auftritt hatte eine Überraschung – nicht nur für das Prinzenpaar- zur Folge: Bei der nächsten Wallfahrt kamen daraufhin einige Neupilger dazu. (H.B. Kratz)



Dormagen

Die ungewöhnlichsten Pilger des letzten Jahres kamen am 2. Oktober in St. Matthias an: die Otmar-Alt-Gruppe des Raphaelshauses Dormagen wurde von zwei Kamelen, drei Lamas und einigen Hunden begleitet. Die Jugendlichen trafen auf dem Weg nach Trier die Pilger aus Anrath. Deren Gastfreundschaft durften sie auch in Trier genießen; man übernachtete gemeinsam im „Roten Igel“. Die Tiere sind Teil des pädagogischen Programms und dienen als „vierbeinige Therapeuten“. Die Jugendlichen waren mit ihren Betreuern schon 2007 Gäste in Trier und auf der Huysburg, damals aber ohne Tiere.